

NORBERT
NIEMANN
Willkommen
neue Träume

ROMAN / HANSER





Hanser eBook

Norbert Niemann

WILLKOMMEN
NEUE TRÄUME

Roman

Carl Hanser Verlag

eBook ISBN 978-3-446-23339-3

© Carl Hanser Verlag München 2008

Satz: Satz für Satz. Barbara Reischmann, Leutkirch

Datenkonvertierung eBook:

Kreutzfeldt Electronic Publishing GmbH, Hamburg

www.hanser.de

Für Judith

Inhalt

Vorspiel *Hinweg* [9](#)

Erster Teil *Tag der Erinnerungen*

- 1. Kapitel Fuchsenhub Nr. 7 [55](#)
- 2. Kapitel Ein glückliches Paar [60](#)
- 3. Kapitel Väter und Söhne [70](#)
- 4. Kapitel Freie Liebe 1 [83](#)
- 5. Kapitel Freie Liebe 2 [94](#)
- 6. Kapitel Schleifen, Knoten, Rosen [106](#)
- 7. Kapitel Wiedersehen in der Unterwelt [121](#)
- 8. Kapitel Alte Wünsche, alte Wunden [134](#)
- 9. Kapitel Fragen des Standpunkts [150](#)

Zweiter Teil *Das Event*

- 1. Kapitel Letzte Vorbereitungen [167](#)
- 2. Kapitel Heitere Ankunft auf dem Lande [174](#)
- 3. Kapitel Die offene Gesellschaft und ihre Feinde 1 [183](#)
- 4. Kapitel Der Auftritt [198](#)
- 5. Kapitel Die offene Gesellschaft und ihre Feinde 2 [208](#)
- 6. Kapitel Der Platzregen [224](#)
- 7. Kapitel Fromme Wünsche, dankbare Abschiede [236](#)
- 8. Kapitel Schlußklänge [251](#)
- 9. Kapitel Kehraus [259](#)

Dritter Teil Wochen der Ernüchterung

- 1. Kapitel Beleuchtung eines Übergangs [267](#)
- 2. Kapitel Klassische Idyllen [287](#)
- 3. Kapitel Schärfere Konturen [309](#)

Vierter Teil Das Jahr des Staunens

- 1. Kapitel Der Antrag [335](#)
- 2. Kapitel Nach dem Begräbnis [350](#)
- 3. Kapitel Vögel, Fische und Vereine [364](#)
- 4. Kapitel Doppelschläge [375](#)
- 5. Kapitel Berichte aus der weiten Welt 1 [390](#)
- 6. Kapitel Toter Mann [407](#)
- 7. Kapitel Bürgers Wille [417](#)
- 8. Kapitel Tanz am See [430](#)
- 9. Kapitel Alles weiß [449](#)

Fünfter Teil Willkommen, neue Träume!

- 1. Kapitel Unternehmen Zukunft [469](#)
- 2. Kapitel Renaissancen [498](#)
- 3. Kapitel Glück [514](#)
- 4. Kapitel Berichte aus der weiten Welt 2 [533](#)
- 5. Kapitel Tod eines Kommunalpolitikers [553](#)
- 6. Kapitel Letztes Geleit [566](#)

Nachspiel Ausweg [579](#)

Vorspiel
HINWEG

»Niemand hat noch von seiner eigenen Zeit gesungen.«
Petrarca

Sie schießen ins Bild. Fast zeitgleich stoßen ihre milchweißen Köpfe unter der Stadtautobahn hervor, die das Blickfeld begrenzt. Über das weite unbelebte Gelände fliegen sie näher, fünf, vier, drei Schienenstränge zwischen sich, zwei Pfeile mit abgerundeten stumpfen Spitzen. Die verspiegelten Cockpits verleihen ihnen die Gesichter von Zeichentrückfiguren, Aliens von identischem Aussehen, Insekten mit Doppelaug und glatter Knubbelnase, gutmütige Würmer. Wurmartig auch ihre im gelben Spätsommerlicht schlüpfrig glänzenden Leiber, die sich den Windungen anpassen, den Weichen gehorchen, von einer Spur zur nächsten, zur übernächsten wechseln. Daß es aussieht, als schlängelten sie, als würden sie kriechen, gemächlich, abgeklärt, zielbewußt, trotz der hohen Geschwindigkeit, die sie nun drosseln. Und gleiten dann Seite an Seite dahin, überholen sich um Wagenlänge, fallen zurück, während sie enger aneinanderrücken und, überraschend, wieder auseinanderschnellen. Die Enden scheinen sich beinahe zu berühren, ihre Schwänze schlagen aus, als wollten sie die Aufmerksamkeit des Artgenossen erregen, ihren Mitbewerber irritieren, den Konkurrenten aus den Gleisen hebeln. Eine kleine dunkelrote Rangierlok tuckert drüben am Rand des Areals in Gegenrichtung vorbei. Das Tuckern ist nicht zu hören im Rauschen des nahen und des fernen Verkehrs, von dem die Luft so gleichmäßig erfüllt wird, daß es wie Stille klingt. Stille der Großstadt, tuckerndes Bild, ein lautloser Anschein von Tuckern. Dazu der Eindruck eines geschmeidigen Eindringens, als die Pfeilspitzen, die Wurmköpfe unter dem Netz der Richt- und

Trageseile, unter dem Gestrüpp aus Fahrleitungen und Galgen und Isolatoren hindurch die Brücke erreichen. Als stellte diese hübsche, alte, frisch renovierte Eisenkonstruktion mit ihren Fachwerkbögen eine Art Barriere dar. Als ob zwischen ihren Pfeilern, den sandgestrahlten Steinquadern der Gründungen, aus denen die Träger wie vom eigenen Gewicht herabgebogenes Schilfgras sprießen, unsichtbare Membranen eingezogen wären, die es zu durchstoßen gilt. Ein Ensemble von Toren, das die Bahnanlagen überspannt, eine Front versperrter Durchlässe, die geöffnet, die aufgebrochen werden müssen, um von einem menschenleeren Raum in den nächsten menschenleeren Raum zu gelangen.

Der Mann stellte sich auf Zehenspitzen, hob die Kamera und ließ sie wieder sinken. Er stieg auf die untere Querstrebe des Geländers, um das Objektiv über das Schutzgitter zu bringen, das schräg als eine Art Auffangrinne entlang des Brückenlaufs montiert war. »Achtung Starkstrom«. Etwa alle fünf Sekunden betätigte er den Auslöser, fotografierte zuletzt doch durch das engmaschige Drahtwerk, während unter ihm die Züge hindurchschlüpfen. Der Mann sprang auf den Gehsteig zurück und wechselte den Film.

Auf dem Trottoir herrschte dichtes Gedränge. Es war nach fünf, die Menschen auf dem Heimweg von der Arbeit. Sie kamen aus den kürzlich fertiggestellten, in der Abendsonne funkelnden Glas- und Stahlbauten, die als Steilufer das Flußbett der Gleise begrenzen und inzwischen von Ämtern und Zentralverwaltungen und Banken bezogen waren. Sie strömten in die verwitterten Betonaufstiege der S-Bahnen, zu den Haltestellen der Busse auf der anderen Seite des Gleisgeländes. Vor dem Mann, der umständlich an seinem altmodischen Fotoapparat fummelte, geriet der

Fußgängerverkehr ins Stocken. Männer in Anzügen, eilige Frauen mit strengen Frisuren und erschöpften Mienen schlugen einen Bogen um ihn, der als Hindernis den Weg verengte. Der hagere Sechzigjährige war unrasiert und trug sein dichtes graues, etwas zu langes Haar quer über den Kopf gekämmt. In seinem abgewetzten khakifarbenen Anorak und den Schnürstiefeln, an denen Brocken angetrockneten Lehms klebten, konnte er vielleicht für einen Bergwanderer gehalten werden, der sich in die Großstadt verirrt hatte. Das betonten auch die unruhigen Augen unter den buschigen, an der Nasenwurzel zusammenstoßenden Brauen, wenn er schulterzuckend und schamhaft lächelnd immer wieder Blickkontakt mit den Vorübereilenden suchte. Als bitte er um Auskunft, wo genau er hier eigentlich gelandet sei und wie er wieder hinausfinden könne. Doch dem Mann war nicht zu helfen. Letztlich zählte er zu jener Kategorie von Fremdkörpern, für die es keine Schnittstelle im Bewußtsein gibt und die im selben Augenblick, in dem sie wahrgenommen, auch schon vergessen, aus dem Gedächtnis gelöscht werden. Da war nur ein blinder Fleck auf dem Bürgersteig, der als Hürde registriert und möglichst schnell umgangen werden mußte, wollte man im Zeitlimit bleiben.

Der Mann wich so gut es ging zurück, preßte den Rücken gegen die Brüstung, legte eine Hand schützend über die Kamera, die nun wieder schußbereit vor seiner Brust baumelte. Die Finger der anderen Hand umklammerten die Dose mit dem vollen Film. Auch er verstand plötzlich nicht mehr, wozu er hergekommen war. Es kam ihm lächerlich vor, hier im kalten Wind zu stehen, beschienen vom gloriosen Septemberlicht, peinlich sein instinktives Schnuppern in einem Geruch nach nichts. Er empfand sich selbst wie nicht vorhanden, vertrieben in eine Illusion, die

nur als atmosphärische Störung in die Wirklichkeit ragte. Der Mann schloß die Augen und grub in seiner Erinnerung nach dem Grund für seine Anwesenheit.

Er ist schon einmal auf der Brücke gestanden und hat Aufnahmen gemacht, mit demselben Apparat. Ein junger ehrgeiziger Mensch, der Berufsfotograf werden wollte. Mit genau diesen preisgekrönten Fotos schaffte er es. Fünfunddreißig Jahre lagen dazwischen. Damals war die alte Leica alles, was er besaß. Heute lebte er in den kurzen Ruhephasen zwischen seinen Reisen draußen auf dem Land. Abgelegenes Haus am See, großes helles Atelier mit Blick auf die Alpenkette über Wasser und Ried. In den Redaktionen der internationalen Magazine war sein Name trotz des immensen Konkurrenzdrucks nach wie vor eine feste Größe. Städteporträts waren sein Kerngeschäft, Kriegsgebiete hatte er immer gemieden. Routine garantierte die konstant hohe Qualität seiner Arbeit, auch wenn er sich eingestehen mußte, daß die Motive ihn immer seltener zu fesseln vermochten. Doch das war nicht der Grund für das, was dann einsetzte, ihm nie zuvor widerfahren war und sich seither nicht wieder abschütteln ließ: Sein Metier ermüdete ihn. Schlimmer: Er mochte seine Bilder nicht mehr. Etwas, er besaß keine Worte dafür, hatte sich aus ihnen verflüchtigt. Nichts sprang ihn an, stachelte ihn auf weiterzumachen, besser zu werden, noch besser. Es gab nichts zu verbessern an dem lauen Mittelmaß, das er in ihnen zu sehen glaubte. Deswegen war er hierher zurückgekehrt, nachdem er tagelang nichts anderes hatte tun können, als sein Archiv zu durchforsten. Was eigentlich hatte er geglaubt, mit der Kamera eingefangen zu haben? Seine unverwechselbare Perspektive, davon war früher oft die Rede gewesen, der Liebsche Standpunkt, der den Dingen ihre Wahrheit abringt, dieser Ruf eilte ihm voraus bis heute. Was für eine

Wahrheit? Je länger er in seinen Mappen blätterte, desto weniger wußte er eine Antwort. Auf den Abzügen fand er überall nur eine Doublette des Gewöhnlichen, er dachte, schal die Katastrophe, nachdem sie eingetreten ist. Welche Katastrophe?

Liebl stieß sich vom Brückengeländer ab. Wie jemand, der sich ins kalte Wasser stürzt, sprang er zwischen die Passanten und riß die Kamera hoch. Exakt diese Position hatte er seinerzeit eingenommen, exakt diesen Ausschnitt hatte er gewählt. Das Geschiebe der Menge, der Verkehr, der sich auf der Fahrbahn staute, wie jetzt. Halbe Köpfe, Hüte ragten damals ins Bild, die Autos liefen als Band am unteren Rand durch die Schrägen, Senkrechten, Kreuze der Balken und Stäbe, dahinter die Brüstung, und zwischen ihrem Gestänge waren Segmente des Bahnhofs zu identifizieren, die Silhouette der Stadt. Alles wirkte wie durchgestrichen, die Körper eingesperrt, die Fluchten verstellt. Daß er an jenem Tag mehrfach angepöbelt worden war, fiel ihm wieder ein. Mit einer gewissen Aggressivität hatte er sich an die Arbeit gemacht, sie vermittelte sich auf den Aufnahmen als leichte Verwischtheit. Nichts davon heute. Um ihn ruhiges lethargisches Fließen. Was hatte seinen Blick geleitet? Fest stand, die alte Einstellung taugte nicht mehr.

Er überquerte die Fahrbahn, quetschte sich zwischen den eng aufgefahrenen Autos hindurch auf die gegenüberliegende Seite der Brücke. Die beiden Schnellzüge waren schon lange in den Sackbahnhof eingefahren. Ihre glatten Körper steckten im Gebäude, als hätten sie sich Kopf voran hineingebohrt. Bleiche Maden, die aufs Fressen konzentriert stillhielten, während sich an einer anderen Stelle der breiten Einfahrtsöffnung, dieser großen klaffenden Wunde, ein sattes Exemplar von ihrem Wirt löste

und träge davonstahl. Die Einstiegsluken standen offen, die Abteile hatten sich geleert. Liebl konnte es sehen, die hinteren Waggon ragten aus der Halle. Die Bahnsteige hatte man weit ins Freie hinaus verlängert und mit separaten Überdachungen versehen, das hatte es früher nicht gegeben. Dort befand sich kein Mensch. Überhaupt wirkte der Ort leblos, die wenigen Rangiermanöver schienen sich zu verlangsamen, und das Innere des Baus war von hier aus nicht einsehbar. Jetzt rührte sich gar nichts mehr. Die Sonne fiel schräg von hinten ein, wurde von den Glasfronten der Verwaltungsgebäude reflektiert. Je tiefer sie sank, desto mehr Fensterflächen verstärkten ihr Licht. Anschwellende Beleuchtung, seitlich die riesigen blendenden Spiegel. Der Kasten, in glühendes Kupfer getaucht, war kaum noch als Bahnhof wiederzuerkennen. In Flammen das Hallendach, überbelichtet die Gegenstände darunter. Sie wurden durchscheinend, strahlten von innen, die Konturen lösten sich auf.

Mit zusammengekniffenen Augen, weit über das Gelände gelehnt, beobachtete Liebl das Schauspiel. Unwillkürlich tastete er nach der Kamera, mit der bedächtigen Bewegung des erfahrenen Jägers brachte er sie vor das Auge. Plötzlich erinnerte er sich. Er war hier, weil er noch einmal von vorne beginnen, seinen Beruf neu für sich erfinden wollte. Er mußte auf die andere Seite einer Sperre gelangen. Er wollte in die Objekte hinein. Er hatte die Absicht, jenes versteckte Leben auf seinen Film zu bannen, das entgegen allem Anschein hinter den Fassaden der Bauten, unter dieser Außenhaut aus Fahrzeugen, Brücken, Tunneln, Kanälen, Leitungen, Netzen existierte, wie zum Trotz weiter existierte. Er hatte sich in eine Täuschung einschließen lassen und seinen Irrtum auf Fotos vervielfältigt, die Täuschung gesteigert. Aus Irrtum war er zum Komplizen der

blickdichten Oberfläche geworden. Künftig sollten seine Aufnahmen die Dinge durchsichtig machen. Er wußte nicht, ob das möglich war, ob er nicht wieder irrte. Er hatte keine Ahnung, was dann zum Vorschein käme, ob überhaupt noch etwas zu sehen wäre. Aber er war auf eine Spur gestoßen, die ihn vorwärtszubringen schien in seinem Vorhaben.

Im Sucher nichts als gleißende Helle. Nach längerer Betrachtung jedoch erschien ganz schwach ein Schema. In dünnen Strichen auf goldenem Grund war etwas angedeutet, abstrakt wie die Zeichnung eines Schaltplans. Eine Art Buchse, auf die ein Gewirr greller Linien zulief, die den Sonnenuntergang reflektierenden Schienen und Gabelungen. Es waren flirrende Lichtfäden, die aufblitzten, versprühten, platzten, zerstoben. Explosionen von Licht. Der Fotograf rieb sich die Augen, ein wanderndes Muster blieb auf der Netzhaut zurück, es glich anderen, vertrauten Mustern. Er schraubte am Objektiv. Offene Blende. Als er den Auslöser drückte, kam es ihm vor, als betätige er eine Fernzündung. Der Mann wußte, auf dem Abzug würde so gut wie nichts zu erkennen sein. Doch in der weißen Leere der Detonation wären möglicherweise minimale Schatten zu entdecken und darüber vielleicht auch diese Ahnung eines Fadenkreuzes.

Von einer Minute zur nächsten versank alles in Dunkelheit, als hätte ein Stromausfall das Flutlicht in einem Stadion lahmgelegt. Beinahe übergangslos erloschen die gewaltigen Scheinwerfer, die gespiegelten Doppelgänger der Sonne, nachdem diese unter den Dächerrand des Horizonts gesackt war.

Aber es handelte sich um kein Stadion, und die Massen erstarrten keineswegs mit offenen Mündern in ihren Gesten. Sie verstummten auch nicht. Keine Ruhe trat ein, auch wenn

die schlagartige Verfinsterung der Einbildung Vorschub leistete, mit dem Licht seien auch die Menschen ausgelöscht und mit ihnen das von Dach und Wänden widerhallende Brausen ihrer Stimmen und Schritte verschwunden. Unten auf den Perrons, in der Vorhalle, zwischen den Kiosken ging das Schleppen, Hetzen, Stoßen, Warten ohne Unterbrechung weiter. Die Leute blinzelten nicht einmal, denn unmittelbar über dem Pflaster der Plattformen herrschte ein gleichbleibender Dämmer, als verströme der Untergrund sein eigenes schwaches Schimmern. Den klackernden Absätzen der Pumps und Stiefel, den dumpf aufklatschenden Lederhalbschuhen folgend, seitwärts ausweichend den verhalten knarrenden Turnschuhen, den pochenden Tritt von Gesundheitsschuhen als Warnung im Ohr, vor den geräuschlos von hinten überholenden oder quer einfallenden Slippers und Wildlederboots ständig auf der Hut, blieb der Gesichtskreis jedes Reisenden ganz auf das unveränderlich stumpfe Einheitsgraublau des Bodenbezirks beschränkt. Von einem gelegentlichen Hochschnellen des Oberkörpers und Strecken des Halses abgesehen, mit dem man sich hier und da Übersicht zu verschaffen, irgendeinen Zielpunkt ins Auge zu fassen bemühte, bewegte man sich in einer von Hosenbeinen, langen, kurzen und ganz kurzen Röcken, Nylons, Baumwollstrümpfen und Socken, Anzügen, Blazern, Barbourjacken, Jeansoutfits und Mänteln aus Loden, Popelin, Velourviskose, Kaschmir eng begrenzten Welt. Man kämpfte sich durch die gefährliche Welt der Trage- und Reisetaschen, der Rucksäcke, Handkoffer und Koffer, die auf quietschenden Rollen hinterhergezogen wurden, in der anstrengenden Welt der Handymelodien und Handymonologe und der wechselnden und sich vermischenden Drogeriedüfte. Man versuchte angespannt,

aus den sich überschlagenden, sirenenhaften Lauten der Ansagen, die unentwegt von schrillen Pfiffen, vom Piepen der Verriegelungsautomatik und dem nachfolgenden, dumpf saugenden Geräusch beim Schließen der Waggontüren überlagert wurden, Bruchstücke von Sätzen und Wörtern zu filtern und sie hinterher im Gedächtnis zu Informationen zusammensetzen. Man fahndete nach Anzeigetafeln, nach Zug- und Gleisnummern und Abfahrtszeiten, während man vor den leise heransurrenden, orange lackierten Transportern mit ihren mürrischen Lenkern und ihren langen Kolonnen von Anhängern zurückfuhr. Abholdienste, Geschäftspartner, Liebende, Familienangehörige standen herum, damit man auf sie auflief, sie umständlich umgehen mußte, dunkelhäutige Chauffeure mit Schildern, auf denen Mr. Smith oder Dr. Carducci oder Intercontinental oder ein Firmenname mit dickem Eddington aufgemalt war.

Eine seit dem frühen Morgen nicht abreißende Serie von Verspätungen hatte eine Kettenreaktion der Gleisverschiebungen, der wartenden oder bereits abgefahrenen Anschlüsse ausgelöst und den Fahrplan heillos durcheinandergewirbelt. Ein beliebter Herr undefinierbaren Alters ließ seine zwei mächtigen Koffer zu Boden sinken. Am Ende des Ankunftsbahnsteigs und auf der Höhe der Prellböcke angelangt, wischte er sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn. Das feiste Gesicht unter dem karierten Schlapphütchen war hochrot angelaufen. Er blähte die Backen, die langen, gekräuselten, von einigen Silberfäden durchwirkten Koteletten sträubten sich. Eine kleine vollschlanke Frau im veilchenblauen Jogginganzug mit hellrosa Applikationen und der Aufschrift »It's beautiful« winkte ihm mit hektisch rudernden Gebärden. Sie stand drüben, nahe der Rückseite einer der verchromten Imbißbuden, und zwischen ihnen strömte der

Strom der Passagiere und Bahnangestellten. Ihr Ziehkoffer und die bauchige Umhängetasche waren mit dem gleichen karierten Stoff bezogen wie die ausgebeulten Gepäckstücke des Mannes, schwangere Riesenmuscheln, die den Anschein erweckten, ihre Niederkunft mit weiteren niedlichen Taschen aus derselben Serie stünde unmittelbar bevor. »Karibik gewinnen!« war auf der Reklamewand über einem Meer mit Strand und Palmen zu lesen, vor der sich die Frau nun zum Weitergehen wandte. Wo eben noch ihr rundes, breitwangiges Gesicht mit dem großen derben Mund zu sehen war, zeigte sich ein abgetakeltes Segelschiff mit drei Masten. Der Mann öffnete den Reißverschluss seiner karierten Windjacke bis auf Nabelhöhe, um etwas mehr Bauchfreiheit zu gewinnen. Dann nahm er seine Last wieder auf und zockelte der vorwegpreschenden veilchenfarbenen Rückenansicht hinterher, über der das kastanienbraun gefärbte Kräuselhaar im dringlichen Takt ihrer kurzen Beine wippte.

Kaum war er in die Drift des Querbahnsteigs eingetaucht, stach im flotten Marsch ein Soldat um die Ecke des Kiosks. Hager, sehnig, von hoch aufgeschossener Statur, überragte er das Gewimmel, durch das er sich Haken schlagend und von keinem Hindernis gebremst pflügte. Wie ein Haubentaucher auf den Wellen schwamm sein mit einem Barett schräg bedeckter Kopf in der aufgewühlten Strömung, wie ein vom Sturmwind entführter Wasserball trieb er darüber hin. Eine kleine Asiatin zerrte an ihrem festgefahrenen, hoch aufgeladenen Gepäckwagen. Urplötzlich löste sich der Querstand der Räder, und sie schnellte rücklings vor die Füße des Uniformierten. Der fing sie auf, nachdem er reflexhaft seine klobige Militärtasche geschultert hatte, und schaute streng zu der winzigen Frau an seiner Hüfte hinunter. Über das sehr kahle, sehr kantige

Gesicht des etwa fünfunddreißigjährigen Mannes huschte der Anflug einer Gefühlsregung. Für einen kurzen Moment flackerten die Pupillen, bevor er sie zum Stillstand zwang und die Lider anspannte. Es ließ sich nicht entscheiden, ob sein Blick Zorn ausdrückte über diese Belästigung und fahrlässige Unterbrechung seines Kurses, oder Verachtung. Die sehr hellen und schütterten Brauen waren kaum zu erkennen und verstärkten den Anschein von Kälte in seinen hellblauen Augen, während die um fast zwei Köpfe kleinere Asiatin kichernd, glucksend in seinen Armen zappelte und sich pausenlos radebrechend auf Englisch entschuldigte. Endlich zogen sich die tiefen senkrechten Wangenfurchen zu zwei spitzen Winkeln auseinander. Der Soldat lächelte, griff sich den Gepäckwagen und bugsierte ihn zügig zum Eingangsbereich der Schalterhalle. Die mädchenhafte Frau verbeugte sich immer noch mit nickenden Bewegungen, als über der Menge der Kopf mit der roten Mütze längst hinter einem der bereitstehenden Züge aus dem Sichtfeld gespült war.

Unweit, vor dem Schaufenster eines Pressestands, stand einer mit getönerter Brille und beobachtete den Vorgang. Er setzte einen Fuß vor, als wollte er zu Hilfe eilen, zog ihn wieder zurück, knickte ein Knie über das andere, rieb mit Daumen und Zeigefinger das unrasierte Kinn. Gleich darauf ließ er abrupt die Hand sinken, als würde er einen Fremdkörper von sich stoßen. Nun hingen die Arme herab und verfielen in schwaches Pendeln. Die leichte, kakaobraune Sporttasche in seiner Linken schaukelte mit. Das Erscheinungsbild der mittelgroßen, schwächtigen Person war ein wenig verwirrend. Ließ es zuerst an einen gutaussehenden jungen Mann, fast an einen Jugendlichen denken, verwunderte im nächsten Moment das seltsam Kraftlose, Verlebte des Gesichts. Die sehr helle Haut unter

den hohen Backenknochen war abgesackt und zog die Mundwinkel mit nach unten, während die von den Gläsern leicht verdunkelten Augen staunend oder hochmütig umherwanderten. Dabei zuckten beständig die Lider und verliehen ihm einen schlaun, beinahe verschmitzten Ausdruck. Einen notorischen Nacht- und Partymenschen konnte man glauben vor sich zu haben – und hätte gleich darauf zum Beispiel auf einen Wissenschaftler getippt. Jedes Detail seiner Gestalt schien die anderen Details Lügen zu strafen. Etwas kindlich Schwärmerisches und zugleich greisenhaft Spöttisches lag in der Art, wie er sich auf einmal umdrehte und übertrieben aufmerksam die Zeitschriften der Auslage musterte. Den Oberkörper weit nach vorne gebeugt, die Nase knapp vor der Glasscheibe, ruckte sein Kopf die Zeile der aufgereihten Titel entlang. »Living«, »Casa«, »Eden«, »Gehirn & Geist«, »Weinwelt«, »Wellness«, »Chronos«, »Treppen«, »Alpenjournal«. Bald riß er sich los, machte, als würde er Anlauf nehmen, ein paar energische Schritte Richtung Hallenmitte und erstarrte erneut.

Die Asiatin war mittlerweile verschwunden, der Blick des Mannes folgte den vorüberhastenden Menschen. Er schien sie zu studieren, er forschte nach etwas, an ihrem Äußeren wahrscheinlich, nach ihrer Art sich fortzubewegen, man hätte annehmen können nach Extravaganzen, wäre er mit seinem Verhalten nicht selbst aus dem Rahmen des Üblichen gefallen. Seine Brille, das in die Stirn gekämmte, dunkle Haar, der vanillefarbene Anzug und die roten Sneakers, der bunte Stoffbeutel mit den folkloristischen, vermutlich mexikanischen Motiven, der an seiner Schulter hing, hatten etwas von einer Verkleidung. Fast legte sie die umgekehrte Schlußfolgerung nahe, sein scheues, amüsiertes Interesse gelte gerade der Gewöhnlichkeit seiner Zeitgenossen. Hier stakste eine Schönheit vorbei, die

sichtlich Karriere gemacht hatte, dort lungerte jemand, der sein Unglück als Kainsmal auf der Stirn trug, und drüben schien einer mit leerem Blick nur darauf zu warten, daß die Zeit verging. Alle traten sie voreinander auf, als wäre es die normalste Sache der Welt. Wie machen die das? Was ist ihr Trick?

So vielleicht konnte dieses Schmunzeln und Dastehen gedeutet werden, das der Mann jetzt unterbrach, um zuerst auf die Armbanduhr, danach hinüber zur großen Anzeigetafel zu schauen, wo grüne Lämpchen neben den Namen der abfahrenden Züge blinkten. Dann lief er Richtung Gleise davon.

Wie immer am Abend waren die Regionalverbindungen überfüllt. Auf den Zwischengängen der Großraumabteile stauten sich erschöpfte Angestellte, launige Lehrlinge, gleichmütige Arbeiter, lässige Rekruten, stille Studenten, lärmende Schüler, verschüchterte alte Leute. Sie suchten nach Sitzplätzen in den vorderen Waggonen, und es würde einige Zeit dauern, bis der erfolglose Rest aufgegeben und sich auf die Gänge bei den Toilettentüren verteilt hätte. An die Seitenwände unter den Feuerlöschern gelehnt oder auf Seesäcken und Aluminiumkoffern in den engen Durchgängen hockend würden sie in sich gekehrt oder wütend bis zu ihren Zielbahnhöfen ausharren. In Gedanken würden sie bittere Beschwerdebriefe schreiben an das Management der Bahn, sich vornehmen, den Kampf um Sitzgelegenheiten in Zukunft noch früher aufzunehmen, oder sich entmutigt, träge, gelassen, wie auch immer, mit ihrem Los abfinden.

Für die vier um eine der Tischplatten gruppierten Fahrgäste fand das neben ihnen tobende Geschiebe nur am Rande des Bewußtseins statt. Sie hatten ihren Platz

ergattert und lehnten nun wunschlos erschöpft in den Sesseln. Der Soldat, der sein Barett auf den Knien abgelegt hatte, wo er es mit beiden Händen festhielt, saß mit geschlossenen Augen starr aufgerichtet. Nur sein Oberkörper schwankte ein klein wenig im Stoßtakt der Räder. Ihm gegenüber putzte der Mann mit dem verwelkten Kindergesicht seine beschlagenen Brillengläser und schaute zwinkernd auf die vorübergleitenden Vororte hinaus.

Die Dämmerung war bereits fortgeschritten. Doch über den blaustichigen Quadern der Industrieanlagen und Gewerbebauten stand noch ein Fetzen blanken Himmels, scharf begrenzt von schwarzblauen Gewitterwolken, die von Westen hereinzogen. Der seltsam verzitterte Kondensstreifen eines Flugzeugs durchkreuzte die rosarote Fläche. In ihrem Glanz waren die Staus auf den Ausfallstraßen, die Häuserzeilen und Vorgärten noch in allen Einzelheiten zu unterscheiden, obwohl Scheinwerfer und Lichtreklamen, die Beleuchtungen der Straßenkreuzungen, Betriebsgelände, Schaufenster und Tankstellen schon brannten. Streckenweise sauste der Zug zwischen Lärmschutzwänden aus Beton, gelegentlich von Plexiglasflächen durchbrochen, auf denen Scherenschnitte fliegender Vögel klebten. Dann war nur das verdoppelte Wageninnere in der Fensterscheibe zu sehen, die beiden Neonbahnen unter den Kunststoffblenden entlang der tonnenförmig gewölbten Decke. Die Gepäckablagen erinnerten mit ihren massigen Gitterstreben an die Rippen eines Walfischskeletts. Ins Brustbein waren Leselampen eingelassen. Unter ihren Lichtkegeln zeichneten sich die Mitreisenden besonders scharf ab, als Spiegelbilder konnten sie unbemerkt betrachtet werden.

Der Herr am gegenüberliegenden Fenster verbarg sich hinter einer Boulevardzeitung, auf deren Titelseite neben

einem unscharfen Foto, das Trümmer, ausgebrannte Autos und Leichen ahnen ließ, die Überschrift »Blutiger Herbst« in riesigen roten Lettern prangte. Am Mittelfinger seiner rechten, stark behaarten Hand steckte ein breiter Siegelring. Neben ihm beugte sich eine ganz in Schwarz gekleidete Frau über ihr aufgeklapptes Notebook. Sie schien konzentriert zu arbeiten, unter den himmelblau, fuchsrot und dunkelviolett gefärbten Strähnen lag ihre fleischige Stirn in tiefen Falten. Gegenüber, auf der anderen Seite des Tisches, saß ein junges Paar. Beide trugen hellgrüne Stirnbänder mit aufgenähten weißen Plastikherzen, die wie Warnblinkanlagen von links nach rechts wandernd unablässig aufleuchteten. Sie knipsten auf Mobiltelefonen herum, die sonderbare Grunzlaute von sich gaben. Ab und zu zeigten sie einander mit verliebten Augen die Displays.

Schnellte der Zug aus den Schutzschneisen, lösten sich die Abbilder der Passagiere nicht auf, wurden nur kraftloser, durchsichtig auf die Außenwelt. Durch die Körper hindurch traten Sträucher, Bäume, Häuser, Fahrzeuge hervor, über die Landschaft legte sich die Kopie der Landschaft vor dem Fensterausschnitt drüben: Ein Lastwagen raste durch eine Scheune, auf der Wellblechwand einer Fabrikhalle erschien die Ansicht eines Dorfs am Hügel. Manchmal trafen Strahlenbündel naher Bogenlampen direkt in den Wagen. Die Spiegelungen verschwanden.

Der Mann wandte sich vom Fenster ab und setzte seine getönte Brille wieder auf. Hinter dem noch immer mit geschlossenen Augen dasitzenden Soldaten und der pummeligen Frau im It'sbeautiful-Trainingsanzug, die gerade Sandwichdreiecke aus einer Hartplastikhülle herauszudrücken versuchte, staffelten sich die Rundungen der Lehnen. Über die Oberköpfe huschten, flackerten Spots, standen eine Weile still und illuminierten Schweißperlen,

Hautrötungen, kleine Pickel, die bräunlichen Verfärbungen der blau und magenta gepunkteten Sitzbezüge neben den altrosa Lappen der Schoner. Vier Reihen weiter teilten Glaswände das Abteil. Raucherpiktogramme klebten darauf. Der Mann schob seine bunte Umhängetasche auf den Schoß, zog ein schmales Buch und ein Päckchen griechische Zigaretten heraus.

»Laß mich das machen.«

Seinen voluminösen Oberkörper über die Tischplatte wuchtend, griff der Herr mit dem karierten Hütchen nach der Packung mit den belegten Schnitten, die seine Frau inzwischen mit den Zähnen zu öffnen beabsichtigte. Er riß sie ihr aus dem Mund. Schwer atmend drehte und wendete er die Box in seinen dicken Fingern. Thunfisch, Ei und etwas wie ein Salatblatt waren durch die Klarsichtwände zwischen mehlweißen Brotscheiben zu identifizieren. Schließlich fummelte er ein kleines Schweizermesser aus der Hosentasche und machte sich mit abgespreizten Ellbogen daran, den Behälter zu tranchieren. Mehrmals rutschte die Klinge ab an dem widerspenstigen Ding, mehrmals stieß er, ohne es zu merken, mit dem Ellbogen ans Knie seines Nachbarn. Der Mann mit der Brille veränderte die Sitzhaltung. Er zündete sich eine Zigarette an, schlug das Buch auf.

»Heute klappt gar nichts.«

Die Frau sandte die Worte mit einem entschuldigenden Augenaufschlag zu dem jungen, trotz seines ein wenig gönnerhaften Lächelns durchaus sympathischen Herrn hinüber, der ihr eine eigenartige Regung von Zuneigung und Mitleid einflößte. Sie hätte nicht sagen können, woran es lag, intuitiv hatte sie sofort Vertrauen zu ihm gefaßt. Er erinnerte sie an etwas, vielleicht an irgend jemanden,

dessen Foto sie öfter in ihren Illustrierten gesehen hatte, oder an den älteren ihrer beiden Söhne, der sie zuletzt vor vier Jahren zu ihrem fünfundfünfzigsten Geburtstag besucht hatte. Helmut übte einen angeblich sehr aufreibenden, aber gut bezahlten Beruf namens Consulting aus. Sie konnte sich nichts darunter vorstellen. Kurz bevor sie in Urlaub gefahren war, hatte er sie angerufen und ihr mitgeteilt, er sei arbeitslos geworden.

Die Frau überkam das Bedürfnis, den in einem beigefarbenen Buch mit gebrochenem, abstehendem Rücken lesenden Mann in eine Unterhaltung zu verwickeln. Nicht daß sie glaubte, ein Gegenüber aufgespürt zu haben, das mit außerordentlichem Einfühlungsvermögen begabt auf Anhieb ihre Sorgen und Nöte begreifen würde, wenn sie nur anfangs von ihrem Leben zu erzählen. Vielmehr versprach die Vorstellung, daß ihr überhaupt jemand zuhörte, gleichgültig was sie redete, grundsätzlich Wohlbehagen, beinahe eine Art Beseligung. Sie unterschied ihre Mitmenschen nach dem Grad ihrer Aufnahmefähigkeit. Es gab Taube, Schwerhörige und bisweilen solche, die sich gegen keine Sorte von Geräusch wehren konnten. Der Sitznachbar ihres unterdessen mit seinem Taschenmesser in den Polyacrylpanzer eingedrungenen Ehemanns erschien ihr als ein einziges, offenes Ohr, das nur darauf wartete, in Anspruch genommen und aus seiner Einsamkeit gerissen zu werden.

»Erst der Flieger in der Warteschleife, dann der ICE um über eine Stunde verspätet. Ich kann Ihnen sagen.«

Dem Mann mit dem Taschenmesser war es mittels Hebelwirkung gelungen, die Schalenhälften zu öffnen. Er nahm seinen Anteil der Brotzeit heraus, schlang ihn in zwei Happen hinunter. Darauf reichte er die Box seiner Frau, die ein großes Stück vom Sandwich abriß und mit

ermunterndem Kopfnicken ihrem Gegenüber hinhielt. Über den Rand der Bruchstelle lappte eine Scheibe hartgekochtes Ei, der bröckelige Dotter drohte aus dem Eiweißring zu fallen.

»Bitte nicht.«

Dem Eingeladenen sank das Buch vornüber, es lag ihm wie ein Tablett auf der flachen Hand. Ein Ausdruck befangener Höflichkeit, in den das Lächeln des jungen Mannes nun umschlug, widerlegte die ablehnende Äußerung. Den gutmütig sonoren Klang seiner Stimme konnte er trotz aller Zurückhaltung nicht verbergen. Die Frau hatte genug gesehen und gehört, um sicher zu sein. Herzhaft biß sie in das gerade noch dargebotene Stück ihrer Schnitte, mümmelnd setzte sie die Unterhaltung fort.

»Rudolf ist nun einmal nicht mehr der gesündeste. Magen, Gelenke, Leberwerte, der Blutdruck gibt den Ärzten Rätsel auf. Rauf, runter, wieder rauf.«

Rudolf wand sich unruhig in seinem Sessel.

»Nichts wären sie im Amt ohne ihn gewesen. Denen ist das natürlich egal.«

Sein Gesicht wurde käsig, das Schnaufen ging in leises Pfeifen über.

»Den Politikern sowieso.«

»Helene«, zischte er.

Der Uniformierte öffnete die Augen und schloß sie gleich wieder. Ein Seitenblick auf den Dicken schien ihm zu genügen. Bei den Beamten, den Zivilisten der Wehrverwaltung gab es ganz ähnlich behäbige, aufgedunsene Pantoffelhelden. Dann und wann plauderte der Soldat gerne mit diesen alten Männern, die nie aus ihrem Kasernenstandort herauskamen. Oft waren sie wandelnde Witzbücher. Man konnte gar nicht anders, als sie mögen. Manche hielten irgendwo eine Flasche Schnaps

versteckt. Trotzdem gehörten sie weg. Sie waren die Verstopfung des Landes.

Helene beachtete den Protest ihres Gatten nicht.

»Hundertfünfzig Euro weniger. Hören Sie mal. Das sind dreihundert Mark.«

Der Buchbesitzer hörte und nickte verlegen. Sein Mund klappte auf und zu und wieder auf. Er schien nach geeigneten Worten zu suchen, aber beim besten Willen keine finden zu können. Schließlich räusperte er sich.

»Eine schlimme Zeit.«

Hüstelnd wandte er sich wieder zu seiner Lektüre.

Durch schmale Sehschlitze spähend, konnte der Soldat nicht umhin, auch den Zeitgenossen vis-à-vis heimlich noch einmal genauer zu betrachten. Beim Einsteigen hatte er ihn kurz gemustert und sich wohl sofort geschworen, ihn für die Dauer der Fahrt vollständig zu ignorieren. Von kräftigem Knochenbau, besaß er Anlagen, die durch ein wenig Training und Disziplin einen Athleten aus ihm geformt hätten. Doch der Waschlappen zog es vor, seine Natur mit Füßen zu treten. Zudem bezeugte seine lächerliche Aufmachung, daß es sich hier um eines jener Exemplare der Gattung handelte, die auch den letzten Bodenkontakt verloren hatten.

Den meisten Bürgern hierzulande war ihre Ahnungslosigkeit ja an der Nasenspitze abzulesen. Sie hatten nicht die geringste Vorstellung von dem, was wirklich vor sich ging da draußen, ein paar hundert Kilometer jenseits der windigen Mauern dieses Kindergartens. Sie ließen sich mit ihrer Tagesdosis Kurznachrichten abfüllen und wiegten sich, unterbrochen von kurzen, durch regelmäßige, aber seltene Terror- und sonstige Warnungen ausgelöste Panikattacken, in Sicherheit. Es war schockierend, jedesmal wenn er gezwungen war, vorübergehend wieder ins Zivilleben einzutauchen. Dennoch

setzten sich bald, nach einer Phase äußerster Bestürzung, die ständig in Wut umzuschlagen drohte, etwas wie Vatergefühle durch für dieses Volk, das sichtlich von allen guten Geistern verlassen war. Seine Landsleute waren eine Horde leichtgläubiger Memmen, bieder, kritiklos, doch an und für sich liebenswert. Sie würden noch begreifen, was die Stunde geschlagen hatte. Bis dahin galt es sie zu schützen, danach erst recht. Die Eisdecke ihrer kaputten Idyllen schmolz dahin. Sie konnte jederzeit einbrechen. Gleich darunter lag die Hölle. Er hatte den Vergleich: Gesichter, die der Wahrheit ins Auge hatten schauen müssen. Sie waren einmal genauso einfältig gewesen. Trotzdem schimmerten Reste ihrer von Grund auf erschütterten Vertrauensseligkeit weiter durch die von Krieg und Elend verwüsteten Züge. Darin lag eine gewisse Hoffnung.

Indessen hatte er für Menschen vom Schlag seines Gegenübers nicht einmal Verachtung übrig. Individuen, die sich und anderen vormachten, sie könnten die Zeit erfassen, sie gar als schlimm durchschauen. Die sich einbildeten, sie hätten etwas von der Weltlage begriffen, ohne ihr komfortables Milieu jemals verlassen zu haben. Weil sie ein bißchen Bildung besaßen, weil sie in ihren Ohrensesseln regelmäßig die Zeitung, ab und zu ein Buch studierten, nur um sich besser hinter angeblichen Fakten, Untersuchungen und Deutungen verbarrikadieren zu können. Solche Kreaturen waren allen Ernstes der Auffassung, sie könnten das Unheil bannen, indem sie es an ihre privaten Bunkerwände malten.

Eben jetzt schob der Schlaumeier sein abgegriffenes Bändchen vor die Brillengläser. Als wäre es ein Visier, das man beliebig auf- und zuklappen könnte. Der Soldat entzifferte den stellenweise stark verblaßten Titel. In

schlichten, rostroten Buchstaben stand er auf dem vergilbten Pappdeckel: Das Zeitalter der Angst.

»Was lesen Sie da?«

Als die Frage fiel, wunderte er sich, daß sie aus seinem eigenen Mund kam.

»Gedichte.«

Er hätte es erraten müssen. Der Mann war Romantiker. Wahrscheinlich gehörte er sogar zur Spezies der sogenannten Intellektuellen. Vor seinem inneren Auge sah der Armeeinghörige eine jener schönggeistigen, oft um fingierte Kaminfeuer gruppierten Diskussionsrunden, die im Fernsehen spät nachts über Gott und die Welt schwafelten. Bei früheren Heimaturlauben, in denen er ohnehin nichts anderes tat, als in seinem fast leeren Zweizimmer-Appartement herumzulungern und ab und zu seine alte Stammkneipe zu besuchen, hatte er sich ein paar solcher Sendungen angeschaut, wenn einer seiner wiederkehrenden Sprengstoffalpträume ihn aus dem Schlaf riß. Dann saß er vor dem Gerät, wartete darauf, daß er müde wurde, und hörte sich das Gefasel an. Irgendwie waren die Teilnehmer sich immer ähnlich, irgendwie glichen sie genau diesem Schnösel mit dem dünnen Gedichtband. Zu jedem Thema fielen ihnen die gleichen Phrasen ein. Sie gaben ihren faden, schwer verdaulichen Senf zum neuesten technologischen Fortschritt, zum Terrorismus, zur Krise des Einzelhandels und zur jüngsten Reform, zur Kunst oder zum allerletzten Skandal eines Vollidioten aus der Schlagerbranche. Laufend zappte der Soldat das Programm weg, laufend kehrte er zu ihm zurück, in Erwartung eines einzigen vernünftigen Satzes, fassungslos darüber, daß er nie kam. Sein Entsetzen schlug um in Empörung, und die ließ ihn erst recht nicht zur Ruhe kommen. Mit der Wirklichkeit hatte das alles nichts zu tun. Schon eher mit Gehirnwäsche. Nie konnte er die